

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtner-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
** Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh **

Schriftleitung und
Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtner-Fachblatt“ durch die Post 3.- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtner-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1.- Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtner-Fachblatt“

Ein Merkblatt zur Kriegsinvalidenfürsorge.

Die vom preussischen Kriegsministerium herausgegebenen „Anstellungsnachrichten“ bringen unter den Mitteilungen aus der Berufsfürsorge für Kriegsbeschädigte einen Erlaß der Medizinalabteilung, in dem dringend auf die Druckschrift „Krüppelfürsorge“ von Professor Biesalski hingewiesen und zugleich die Verteilung des nachstehenden Merkblattes an alle in Frage kommenden Kranken und ihre Familienangehörigen angeordnet wird. In dem Erlaß heißt es u. a.: „Eine Entlassung als dienstunbrauchbar soll nicht stattfinden, bevor nicht durch geeignete Behandlung, Badekuren usw. versucht ist, den höchstmöglichen Grad der Wiederherstellung der Gebrauchsfähigkeit des verstümmelten oder sonst beschädigten Gliedes oder der Leistungsfähigkeit der Erkrankten zu erreichen. Das Merkblatt hat folgenden Wortlaut:

1. Der durch Kriegsverwundung Verstümmelte oder am freien Gebrauch seiner Gliedmaßen Behinderte kann wieder arbeiten lernen, wenn er selbst den festen Willen zur Arbeit hat.

2. Es soll daher keiner den Mut sinken lassen und an seiner Zukunft verzweifeln; er muß sich nur ernstlich bemühen, den ärztlichen Vorschriften voll nachzukommen und die notwendigen Übungen mit Eifer und Ausdauer betreiben.

3. Selbst derjenige, dem ein oder mehrere Gliedmaßen fehlen, kann mit geeigneten künstlichen Gliedern, die ihm die Heeresverwaltung liefert, häufig, ja meistens in seinem alten Beruf wieder tätig sein, wenn er sich genügende Mühe gibt, das ihm Verbliebene in richtiger Weise auszunützen und den Gebrauch der künstlichen Glieder zu lernen.

4. Und wer in seinem früheren Beruf nicht wieder tätig sein kann, kann sicher in einem andern Beruf noch etwas leisten, nur muß er sich nicht verdrießen lassen, mit Tatkraft und Fleiß sich in die neue Beschäftigung einzuleben.

5. Jeder, der es bedarf, wird sachverständigen Rat für die Wahl seines Berufs schon im Lazarett finden und nach seiner Entlassung Gelegenheit haben, sich in geeigneten Fachschulen usw. für einen neuen Beruf vorzubereiten oder in seinen alten Beruf wieder einzuarbeiten.

6. Jeder hüte sich darum, sich als ein unnützes Glied der Gesellschaft zu betrachten; er setze von Anbeginn seinen Stolz darein, trotz der für das Vaterland erlittenen Verluste sobald wie möglich wieder ein schaffendes und erwerbendes Glied seiner Familie zu werden.

7. Es vermeide jeder, sei er verwandt oder befreundet, einen Verstümmelten in falsch-betätigtem Mitleid nur immer zu bedauern und seine Hilflosigkeit zu beklagen. Bei aller herzlichen Teilnahme richte er ihm vielmehr auf, stärke ihm das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung auf ein selbständiges Erwerbsleben, wie es dank der heutigen ärztlichen Kunst, dank der heutigen Technik und dank dem sozialen vaterländischen Sinn unseres Volkes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, für fast alle, auch die Schwerstbetroffenen, erreichbar ist. Hilfe jeder an seinem Teile dazu! Starker Wille führt zum Ziel!

Kriegerheimstätten.

Der nachfolgende Aufsatz wurde uns vom „Hauptausschuß für Kriegerheimstätten“ (Berlin, Lessingstr. 11) mit der Bitte um Abdruck zugesandt. Wir entsprechen hiermit dieser Bitte gern, denn die darin enthaltenen Darlegungen sind jedenfalls wert, bei Erörterung der im Leitartikel der vorigen Nummer unserer Zeitung angeschnittenen Frage mit in Betracht gezogen zu werden. Eine Verwirklichung der hier gesteckten Ziele, in der einen oder andern Weise, dürfte gar manchen unserer Kollegen, die ihre gesunden Glieder dem Vaterlande geopfert haben, recht willkommen sein. Der Aufsatz lautet:

Wenn unsere Helden nach einem ehrenvollen Frieden heimkehren, wird man ihnen nicht nur einen herzlichen Empfang bereiten, sondern unser deutsches Volk wird auch mit Taten danken wollen. Da gibt es wohl keine größere und bessere Gabe, als ein kleines Stückchen des Vaterlandes, das sie mit ihrem Leben geschützt haben, als eine deutsche Heimstätte.

Wir dürfen nicht wieder in dieselben Verhältnisse wie nach dem großen Kriege 1870-71 hineingeraten. Der Altmeister der deutschen Volkswirtschaft, Adolph Wagner, erzählte davon in der 11. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer im Rathssaal zu Berlin.

Er berichtete, wie nach dem ruhmreichen Kriege unseren lorbeerbesetzten Kriegern bei ihrer Heimkehr die Wohnungen gekündigt wurden. Gerade in den Jahren 1871-73 schnellten die Preise der Baustellen, der bebauten Grundstücke und damit auch die der Mieten außerordentlich empor. Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die Opfer des ganzen Volkes, machten die Grundstückseigentümer mit einem Schlage reich. Wörtlich sagte der greise Volkswirtschaftler, dessen 80. Geburtstag wir in diesem Jahre feierten:

„Ich sollte meinen, die einfache Tatsache, daß einem zurückkehrenden Krieger die Miete gesteigert oder, weil er mit einer großen Familie gesegnet, die Wohnung gekündigt wird, hat zehnmal mehr aufhetzend gewirkt, als irgend etwas, was die Sozialdemokratie theoretisch oder praktisch vertreten hat.“

Mit diesem Ausspruch sollte den Hausbesitzern kein Vorwurf gemacht werden. Eine strenge Hausordnung wird nur allzuhäufig auch im Interesse der Mieter vorgenommen, die Ruhe haben wollen. Der Fehler liegt in dem Mietskasernensystem und vor allem in den Mißständen des heutigen Bodenrechtes. Der Boden ist zu einer Ware herabgedrückt, mit der man, unbekümmert um das Wohl der Allgemeinheit, Handel treiben kann. Er ist namentlich in unseren Städten ein Spekulationsobjekt geworden.

Ein erfolgreiche Bekämpfung der Wohnungsnot in unseren Großstädten ist auf die Dauer aber nur möglich in Verbindung mit einer gesunden ländlichen Bodenpolitik. Die Lösung muß deshalb sein: **Heimstätten für Stadt und Land!** Denn je mehr in einseitiger Weise für die Städte oder für das Land geschieht, um so stärker wird natürlich der Andrang hierhin oder dorthin sein. Gelingt es, die vorhandene ländliche Bevölkerung seßhaft zu erhalten und die Ansiedlung junger Kräfte möglichst zu erleichtern, dann wird auch der ungesunde Zuzug nach den Städten nachlassen, und eine für die Gesamtbevölkerung wohlthätige Verteilung der Menschen über das ganze Land stattfinden.

Die Heimstättenfrage hat schon einmal unser deutsches Volk beschäftigt. Vor 11 Jahren fand sich bereits eine Mehrheit im deutschen Reichstage, die ein Heimstättengesetz forderte.

Der Bund Deutscher Bodenreformer hat seit Jahren die Frage eines allgemeinen deutschen Heimstättenrechtes als eine der wichtigsten Fragen unserer Volkszukunft eingehend behandelt. Es ist jedoch jetzt nicht an der Zeit, diese Forderung zum Abschluß zu bringen. Die Forderung der Zeit besteht in erster Linie auf Schaffung von **Kriegerheimstätten** unter gesunden Rechtsverhältnissen, damit sich hier die Dankbarkeit des Vaterlandes denen gegenüber, die es mit ihrem Blut und Leben verteidigt haben, erfülle.

Auf Veranlassung des Bundes Deutscher Bodenreformer hat sich deshalb ein Hauptausschuß für Kriegerheimstätten (Geschäftsstelle: Berlin, Lessingstraße 11) gebildet, der ausschließlich für Schaffung von Kriegerheimstätten einzutreten hat. Seine neutrale Stellung ermöglicht es jedem Verein in Stadt und Land, sich ihm anzuschließen. Es sind ihm bereits die mannigfaltigsten Vereine, die mehr als eine Million Mitglieder zählen, beigetreten.

Der Hauptausschuß fordert Heimstätten für unsere Krieger, die **billig, unverschuldet und unverlierbar** sind. Er will auch jede spätere Spekulation mit den Heimstätten ausschließen und möglichst dauernd den Heimstättenbesitzer mit der Heimstätte verbinden.

Der Hauptausschuß erstrebt deshalb ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit gegeben wird, mit öffentlicher Hilfe von Reichen oder seinen Kolonien eine Heimstätte zu erwerben, sei es zum Zwecke **ländlicher oder gärtnerischer** Siedlung, sei es zum Erwerb eines Wohnheims, und zwar auf folgender Grundlage:

1. Anspruch eines jeden Kriegers auf Hergabe **billigen** Bodens, bei dessen Preis nicht der Marktwert, sondern allein die Rücksicht auf den gesicherten Bestand der Heimstätten ausschlaggebend ist.

2. Übernahme des Grundstücks **ohne Kapitalanzahlung** gegen eine **mäßige unkündbare Rente**, die **nicht erhöht** werden darf, solange der Kriegsteilnehmer lebt oder sich nicht der Heimstätte entäußert.

3. Bereitstellung von **Baudarlehen** gegen mäßige Zins- und Tilgungssätze, wobei für gärtnerische oder landwirtschaftliche Betriebe die berufliche Eignung und ein angemessenes Betriebskapital vorauszusetzen sind. Diese Tilgungsdarlehen dürfen die volle Höhe der Baukosten erreichen, damit auch Unbemittelten die Errichtung einer Heimstätte ermöglicht wird.

In unserm weiten deutschen Vaterlande ist noch **genügend Land** für Kriegerheimstätten vorhanden. Nach gewissenhafter Aufstellung haben allein 650 Orte mit über 5000 Einwohnern mehr als 363 000 ha eigenen Bodenbesitz, wobei große Waldbestände, ebenso die Berliner Rieselfelder nicht mitgezählt sind. Würde hiervon nur der 10. Teil zu städtischen Heimstätten von durchschnittlich 250 qm zur Verfügung gestellt, dann hätten wir 40 Kleinwohnungen auf den Hektar und allein in diesen Orten Unterkunft für 1 500 000 Familien.

Dazu kommt noch das Eigentum so manchen Dorfes und der Bodenbesitz der gar nicht geringen Zahl unserer Städte unter 5000 Einwohnern. Auch die **Ödländereien und Moorflächen** warten der Erschließung. Das in unserm Vaterlande befindliche Ödland hat eine Fläche, die $2\frac{1}{2}$ mal so groß ist wie das Königreich Sachsen. Hier könnten wir uns eine Provinz im Frieden erobern!

Wenn die fiskalischen und Gemeinde-Ländereien nicht ausreichen, dann können wir durch ein allgemeines Vorkaufsrecht für den Staat noch viel Land gewinnen. Eine verständige Innenkolonisation wird nach dem Kriege noch viel Land zu Neuanstellungen kleinbäuerlichen Besitzes erwerben können.

Manche Städte werden allerdings innerhalb ihres Weichbildes keinen Platz mehr für Heimstätten besitzen. Es ist deshalb nicht möglich, jedem Krieger an jedem Orte Heimstätten zu versprechen. Der Ausgleich muß innerhalb eines Landesgebietes gefunden werden können.

Wenn wir Kriegerheimstätten fordern, wollen wir daran denken, daß wir mit diesem Geschenk **auch unserm ganzen Volke** den besten Dienst erwiesen. Gelingt es, immer mehr erwachsene Deutsche selbständig zu machen, ihnen ein Heim und eine Heimat zu schaffen, dann können wir getrost in die Zukunft schauen; denn die Zukunft eines Volkes beruht wesentlich auf der Zahl

seiner selbständigen, bodenständigen Glieder. Nimmt diese Zahl zu, dann geht es mit dem Volke aufwärts. Gelingt es einem Volke aber nicht, seinen Kindern in immer steigender Anzahl Selbständigkeit und Heimat zu geben, dann hilft aller sonstiger Fortschritt nichts.

Alle sozialen Kreise unseres Volkes sollen sich deshalb dem Hauptausschuß für Kriegerheimstätten anschließen! Wenn die große vaterländische Aufgabe des Hauptausschusses gelingen soll, dann ist die Mitarbeit **aller** Kräfte in unserem Volke erforderlich.

Wir dürfen in unserer Arbeit nicht eher ruhen, als bis das Volk, das so freudig und heldenhaft für das Vaterland kämpft und blutet, wahrhaft Anteil an diesem Vaterland erhält.

Nur dann, wenn unser Volk wieder bodenständig wird, kann es so gesund bleiben und wachsen, wie es nötig sein wird, um die Früchte des siegreichen Ringens **dauernd** zu sichern.

„Kriegerheimstätten“ — dies Wort umschließt die Aufgabe der Daheimgebliebenen, die unseres Volkes Schicksalsstunde erkannt haben.“

Aus der Gärtnerbewegung der Schweiz.

Der Verband der Lebens- und Genußmittelarbeiter der Schweiz, dem, wie bekannt, auch unsere dortigen Kollegen angehören, schreibt uns:

„Schon vor Ausbruch der Kriegswirren waren die Arbeitsverhältnisse der Gärtner in der Schweiz keine günstigen. Um die schöne Schweiz zu sehen, nahmen viele Kollegen aus den umliegenden Ländern oft Stellen zu ganz schlechten Bedingungen an. Die Organisation der Gehilfen hatte dabei alle Mühe, einigermaßen Verbesserungen im Arbeitsverhältnis zu erreichen. Durch die fortschreitende Verteuerung der Lebensmittel und der wichtigsten Bedarfsartikel seit Ausbruch des europäischen Krieges ist die Lebenslage der Gärtnergehilfen geradezu unhaltbar geworden. Die Gärtnergehilfen in Zürich haben deshalb beschlossen, an die Meisterorganisation die Forderung auf angemessene Erhöhung der Löhne zu stellen. Auch an andern Orten, so z. B. in Schaffhausen, ist es bereits zu einer Lohnbewegung gekommen.“

Obwohl nun dieses Jahr, wie uns bekannt, in Deutschland und Österreich an Gärtnern herrscht, so daß kein großer Zudrang nach der Schweiz zu erwarten ist, wollen wir doch nicht verfehlen, die Kollegen zu ersuchen, sich vor der Abreise in die Schweiz bei unserm zentralen Arbeitsnachweis, Hotel hinterer goldener Sterne, Zürich 1, zu erkundigen.“

Wir begrüßen diese Bestrebungen gern und wünschen guten Erfolg. Eine irgendwie geartete Durchkreuzung derselben von Kollegen aus Deutschland und Österreich haben die schweizerischen Kollegen diesmal selbst von Unorganisierten nicht zu befürchten. Nicht bloß, daß all' Kräfte daheim im Berufe benötigt werden, erhält in der gegenwärtigen Zeit auch kaum jemand Erlaubnis, die Landesgrenze zu überschreiten.

In der „Neuen Züricher Zeitung“, vom 25. April, lesen wir: **Handelsgärtnerverein Zürich.** Die sehr zahlreiche außerordentliche Generalversammlung des

Kriegsbriefe.

Aus dem Karpathengebiet.

„G. . . . 16. 12. 14.

In unserer Zeitung lese ich verschiedene Artikel, von Kollegen aus Frankreich und Ostpreußen geschrieben. Es wird Euch wohl interessieren, auch mal einen **kleinen Bericht** von den Kämpfen der deutsch-österreichischen Armee in den **Biskonden, den Ausläufern der Karpaten**, zu hören.

Als ich Dir die Karte schrieb, dachten wir nicht im geringsten daran, daß wir jemals gegen die Russen kämpfen würden.

Am 25. November erhielten wir den Befehl, daß wir in C. verladen werden sollten. Ziel unbekannt. Die Nacht fuhren wir ab. Als es Tag wurde passierten wir M. Wir waren nun fest der Meinung, nach N. zu kommen. Zu unserem Erstaunen fuhr unser Zug immer mehr nach D. zu, und es ging nach Österreich hinein. In Sk., einem Ort bei K., wurden wir ausgeladen. Nun ging es in großen Tagesmärschen nach Süden und dann gegen die von Nordosten eingebrochenen Russen vor. Wie ich Dir schon schrieb, bin ich bei einer Infanterie-Munitions-Kolonie. Es ging immer flott vorwärts. Das heißt, was man flott nennen kann. In diesen Bergen ist es kolossal schwierig, zu fahren. Die ganzen Kolonnen konnten nur auf einer Straße marschieren. Da es weiter keine in der Richtung gibt. Dazwischen den ersten Tagen Frost und Schnee. An Quartiere war nicht mehr zu denken. Ständig lagen wir draußen im Biwak.

Als der Feind nun endlich erfaßt war, kam es zu heftigen und schwierigen Kämpfen. Die Berge teils sehr steil, die Feldwege inzwischen aufgetaut und fast grundlos. Nun gab es eine Riesenarbeit für uns. Es galt unsere Infanterie mit Munition zu versorgen. Teils lieferten wir Munition an die Patronenwagen der Kompanie, teils mußten wir selbst in die Schützengräben Munition abliefern. So erhielt ich zum Beispiel am 11. November abends den Auftrag, der — Komp., **Reg. Nr. —** auf Höhe . . . Munition und gleich Proviant zu bringen. Nach der Karte suchte ich mir den Weg und fuhr mit einem sechsspännigen Leiterwagen und 6 Bedienungsmännern los, um die angegebene Höhe zu suchen. Es war finster, sodaß man fast keine Hand vor Augen sehen konnte. Dazu durften wir kein Licht brennen. Der Feldweg, den wir gefahren waren, war zuende, unser Ziel aber noch nicht erreicht. Was nun. Kurz entschlossen ließ ich die Wagen halten und ritt mit einem Gefreiten vor, um erst einmal Fühlung mit unseren Truppen zu

bekommen. Wir ritten auf die Höhe die nach der Karte wohl die richtige sein konnte. Auf steinigstem dunklen, teils von kleinen Bächlein überschwemmtem Pfad ging es hinauf. Kaum oben auf der kahlen Höhe angekommen, wurden wir von feindlichen Kugeln überschüttet. Runter vom Pferd und zurück in den Wald war aber eins. Wir waren verkehrt geritten und wären bald direkt in die Stellung der Russen hinein geraten. Was nun? Zuerst gings zurück zum Wagen. Dann suchten wir zu Fuß (denn zu Pferde ging's nicht mehr) verschiedene Höhen ab. Doch vergebens; wir trafen auch nicht einen deutschen Soldaten, wohl Österreicher, welche die andere Höhe besetzt hatten; doch diese wußten auch nicht, wo unsere Truppen standen. Wir waren uns nun darüber klar, daß es keinen Zweck mehr hatte, in der Nacht noch länger zu suchen und wollten warten, bis es Tag wurde. In einer verlassenen Strohhütte verbrachten wir den Rest der Nacht. Es war inzwischen 3 Uhr geworden. Um $\frac{1}{2}$ Uhr morgens trafen wir dann, Gottseidank, eine Patrouille, die von der Kompanie abgeschickt war, um mit uns Fühlung zu nehmen. Keiner war froher denn wir. Doch auch unsere Kameraden von der Infanterie freuten sich, und zwar am meisten über den Proviant, da sie seit etlichen Tagen nichts hatten bekommen können. Etliche Brote wurden gleich erst von ihnen verzehrt. Jetzt hieß es, schnell alles nach oben schaffen, ehe es hell wird. Unsere Reitpferde wurden te mit einem Sack voll Munition beladen, das Übrige nahmen die Mannschaften, dann gings der Berg hinauf. Es wurde nun inzwischen doch schon hell. Zum Glück lagerte der Nebel noch um dem Berg. Als alles glücklich oben war, wurde es plötzlich klar und die Artillerie beiderseits begann heftig zu schießen. Unter dem Feuer unserer Artillerie gings zurück. Die feindlichen Schrapnellts schlugen rechts und links bei uns ein. Wir waren froh, als wir das Tal heil und ganz erreicht hatten.

Eine Freude wurde uns noch zuteil dadurch, daß wir Gelegenheit fanden, zwei Gefangene zu machen. Unseren Wagen hatten wir noch nicht ganz erreicht, als wir plötzlich ein Rascheln in den Büschen vernahmen. Nach näherer Untersuchung fanden wir zwei russische Infanteristen. Stolz ob unserer Beute zogen wir nun heim, und fröhlich konnte ich unserm Kommandeur melden: „Munition richtig abgeliefert; zwei Gefangene gemacht.“

Seit gestern zieht sich der Feind in Eilmärschen zurück, und wir folgen ihm. Heute habe ich mal wieder ein einigermaßen erträgliches Quartier erwischt, so daß ich am Tische sitzend schreiben kann. Papier habe ich leider nichts besere- da mir meine ganze Briefmappe mit Inhalt verloren gegangen ist. . . .

Albert Bethmann (früher in Hannover).

Handelsgärtnervereins Zürich vom 23. April beschäftigte sich eingehend mit dem Begehren des Gärtnervereins „Edelweiß“, jetzt die Stundenlöhne der Gehilfen zu erhöhen. Man kam zu dem einstimmigen Beschluß, daß der jetzige Moment der denkbar ungünstigste sei, Lohnerhöhungen vorzunehmen, da die im Gärtnerberuf sehr gedrückte Geschäftslage dieses Begehren nicht zuläßt. Die allgemeine geschäftliche Krise müsse von beiden Teilen getragen werden, denn die allgemeine Verteuerung der Lebensmittel betreffe den Arbeitgeber wie den Arbeitnehmer. Die Betriebsauslagen sind infolge des ungünstigen Frühjahres und Verteuerung verschiedener Hilfsmittel bei sehr gedrückten Verkaufspreisen erheblich gestiegen. Eine Preiserhöhung der Kundschaft gegenüber kann der Handelsgärtnerverein jetzt nicht befürworten.

Wir bemerken zu der hier bekundeten Stellungnahme der Unternehmer, daß die erhobenen Einwände schließlich überall zutreffen. Und dennoch sind in Deutschland die Löhne teils erheblich gestiegen; infolge einfachen Arbeitskräftemangels. Derselbe Umstand dürfte auch den Kollegen der Schweiz zuhülfe kommen, denn auch dort fehlt es an Arbeitskräften, da die sonst zahlreich vorhandenen deutschen, österreichischen und französischen Ausländer dieses Jahr sich in ihrer Heimat befinden und zumeist Kriegsdienste leisten.

Herr Teschendorff und der Burgfriede.

Ein stellungsuchender Gehilfe wandte sich mit einer Anfrage um Arbeit u. a. an den Betrieb von Victor Teschendorff, Baum- und Rosenschulen in Cossebaude bei Dresden. Er erhielt darauf folgende Antwort:

„Cossebaude, den 24. April 1914.

Bezugnehmend auf Ihr Gesuch sind bei mir infolge des Krieges einige Stellen frei und bitte ich, falls Sie Lust haben, bei mir einzutreten, um postwendende Nachricht.

Die Bedingungen in meinem Geschäft sind folgende:

Arbeitszeit im Sommer von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends mit $\frac{1}{2}$ Stunde Frühstück, 1 Stunde Mittag und $\frac{1}{2}$ Stunde Vesperpause. Im Winter dauert die Arbeitszeit von $\frac{1}{2}$ 7 Uhr morgens bis $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends mit denselben Pausen wie vorher angegeben. Sonnabends ist Sommer und Winter $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Schluß. Kündigung ist 14tägig. Auszahlung erfolgt wöchentlich am Freitag. Alle Gehilfen, die bei mir arbeiten, gehen stets die Verpflichtung ein, nicht dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein anzugehören. Als Anfangsgehalt zahle ich den jungen Leuten pro Tag Mk. 3,20, das ist nach Abrechnung aller Feiertage, resp. bei 305 Arbeitstagen ein Monatsgehalt von über Mk. 80,—. Eventuell sich ergebende Überstunden, resp. einmal notwendige Sonntagsarbeit wird extra bezahlt mit ca. 50% Lohnzuschlag. Wohnung ist hier im Orte vorhanden, wo alle meine jungen Leute Wohnung nehmen.

In Erwartung recht baldiger Nachricht, zeichnet hochachtungsvoll

Teschendorff.

Der Kollege schrieb Herrn Teschendorff folgendes zurück:

„F., am 25. 4. 1915.

Herrn Victor Teschendorff, Cossebaude.

Im Besitze Ihres werten Schreibens vom 24. d. M., teile ich Ihnen mit, daß ich bereits anderweitig Stellung angenommen habe. Ich hätte wohl auch niemals in Ihrem Geschäft Stellung genommen, überhaupt jetzt nicht, da ich Ihre „Bedingungen“ kenne. Bei so langer Arbeitszeit und unverhältnismäßig niedrigem Gehalt werden Sie wohl auch niemals ein Mitglied des A. D. G. V. bei sich sehen. Da Sie aber gewiß nötig Arbeitskräfte brauchen, gehen Sie vielleicht auf meinen Vorschlag ein und bessern erstens mal Ihre etwas altmodischen Gehälter auf, kürzen die Arbeitszeit so, daß es überhaupt menschenwürdig ist, in Ihrem Betriebe zu arbeiten, und wenden sich danach drittens an den Gauleiter des Bezirks Dresden vom Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein, Herrn L. Haucke, Ritzenbergstraße 6. Er wird Ihnen gern bei der Suche nach tüchtigen Gehilfen behilflich sein.

Allerdings müßten Sie dann noch die neu Eintretenden Leute von der Abgabe des Versprechens entbinden, nicht dem A. D. G. V. anzugehören. Auch ich würde dann gern in Ihrem Musterbetriebe arbeiten.

So aber zeichne ich in vorzüglicher Hochachtung E. S.“

Herr Teschendorff ist nicht der erstbeste kleine Arbeitgeber, sondern der Inhaber eines bekannten größeren Betriebes. Er ist auch Mitglied des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, desselben Verbandes, dessen Leitung sich kürzlich an die Hauptverwaltung des A. D. G. V. gewandt hat mit dem Ersuchen, mitzuhelfen, daß für die geschädigten Handelsgärtner in Ostpreußen Arbeitskräfte herangeschafft werden. Der A. D. G. V. hat bereitwilligst unsere Zeitung in den Dienst dieser Sache gestellt.

Was würde nun Herr Teschendorff sagen, wenn wir unsere Mitglieder aufforderten, bei Arbeitgebern, die Mitglied des Handelsgärtner-Verbandes sind, nicht zu arbeiten? Es wäre uns nämlich ohne viel Mühe möglich, einen sehr, sehr großen Teil der noch beschäftigten Gehilfen aus den Handelsgärtnereien herauszuziehen und in Privatstellen und in städtischen Betrieben unterzubringen. Und zum Teil noch zu besseren Löhnen.

Ein anderes. Ich weiß nicht, ob Herr Teschendorff Aussicht hat, auch noch Soldat zu werden. Ich möchte ihm das aber wünschen. Und dann im Schützengraben oder in der Feldschlacht neben sich einen im bürgerlichen Leben organisierten Arbeitnehmer, zum Überdruß noch ein Mitglied des A. D. G. V. Ob dann, in Stunden der Gefahr und der Not, sich Herr Teschendorff vielleicht ändern würde? — Ich glaube, — ja! Wenn auch nur für diese Zeit.

So aber kennt Herr T. in der Zeit des Burgfriedens noch immer „Parteien“ und den rücksichtslosen Kampf gegen diese, deren Angehörige doch auch ihn und sein Besitztum mit dem Leben schützen.

L. Steinberg.

Nachrichten von unsern Mitgliedern im Felde.

Aus dem Gau Hamburg:

Zu Unteroffizieren wurden befördert die Kollegen Andreas Thomsen, Hamburg und Karl Schmauck in Bremen. — W. Havergho, Hannover, ist verwundet, liegt im Reservelazarett Gräfenau-Schule, Zimmer 6, Ludwigshafen a. Rh. — E. Janze, Hannover, als Landwehrmann zum Unteroffizier befördert.

Aus dem Gau Düsseldorf:

E. Will, früher in Koblenz, durch Granatsplitter am Kopf verwundet, befindet sich sonst wohl.

Aus dem Gau Frankfurt a. M.:

Ludwig Schröder, früher Mannheim, wird als vermißt gemeldet.

Aus dem Gau München:

Bruno Seeliger, Würzburg, dient aktiv, am 15. Oktober durch Kopfschuß verwundet, befindet sich wiedergenesen wieder im Felde, erhielt das Eisernes Kreuz und wurde zum Oberjäger befördert.

Aus dem Gau Leipzig:

Josef Ehrlich, durch Granatsplitter verwundet, liegt in einem Lazarett in Bethel.

Aus dem Gau Berlin:

Richard Bivour, verwundet, liegt im Feldlazarett 50, auf dem Wege zur Besserung. — Otto Kasper geriet in russische Gefangenschaft.

Erich Freund durch Schulterschuß verwundet, im Feldlazarett 8.

Paul Enck schreibt aus Russisch-Polen: „... Mir geht es, den Verhältnissen angemessen, gut. Ich lege jetzt vor unseren Unterständen Blumenbeete aus Gebirgsblumen an; als Einfassung dazu dienen Geschloßsprengstücke und dergleichen. Es werden hier und bei unserer Schützenstellung wahre landschaftsgärtnerische Anlagen geschaffen.“

Kollege Habermaier schreibt uns:

... (Frankreich), den 29. April 1915.

Bezugnehmend auf ein Schreiben eines bekannten Kollegen in der Front über unseren Beruf im Kriege, erwähnt in Nr. 15 unserer Zeitung, möchte auch ich einige Zeilen dem Kollegenkreise übermitteln. Wohl wenige dürften angenommen haben, daß unser Beruf auch dem Kriegswesen einmal dienlich werden würde. Jetzt habe ich beste Gelegenheit, wahrzunehmen, daß dieses jetzt Tatsache ist. Ich bin seit Ostern als Gärtner für Gemüsezuucht abkommandiert, und zwar für die Lazarettverwaltung, deren wir hier drei haben. Alle Gärtner wurden, soweit möglich, aus den hier liegenden Truppen herausgezogen. Und zwar werden alle verfügbaren Gartengrundstücke zu diesem Zwecke verwendet. Zweierlei Gründe sind dafür maßgebend. Erstens ist in ärztlichen Kreisen die nicht ganz unberechtigte Ansicht vorhanden, daß gerade für unsere Verwundeten, die sehr starke Blutverluste erlitten, zu ihrer Genesung und Stärkung des Blutes der Genuß von jungen Gemüsen, wie Spinat, Erbsen, Karotten, Kohlrabi, Salat u. dgl. sehr dienlich. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß nicht nur in unserer Abteilung, sondern auch ebenso in den anderen, die Gemüsezuucht sehr gefördert wird. Das dürfte nicht bloß hierorts, sondern wohl überall, wo Lazarette eingerichtet sind, der Fall sein. Dann zweitens dürften wohl die Maßnahmen, die durch die Aushungerungspolitik unserer Gegner im ganzen Deutschen Reiche getroffen wurden, Grund zu diesen Vorkehrungen sein. Schon im Februar wurden alle verfügbaren Mistbeetkästen, die fast jeder kleinere französische Gartenbesitzer hat, für Anzucht von Gemüsepflanzen verwendet. Hinsichtlich des zweiten Punktes dieser Maßnahmen ist ja in den einheimischen Zeitungen schon genügend zur Erörterung gebracht worden. Man sieht daraus, daß auch unser Beruf gleich anderen Berufen allen Zwecken dienlich gemacht werden kann, sogar Kriegszwecken. Möchte daher jeder Kollege daraus ersehen, daß auch er als Gärtner ein nützliches Glied der Gesellschaft ist und daher ebenso auch Anspruch hat, seine Rechte geltend zu machen, das kann er hauptsächlich durch Anschluß an seine gewerkschaftliche Organisation.“

Das Eisernes Kreuz haben erhalten: Bruno Seeliger, Würzburg (schon im August v. Js., erst jetzt gemeldet); Graven-

horst, Bremen; **Wilhelm Scheede**, Kriegsfreiwilliger (zuletzt in Frankfurt a. M.); **Fr. Ziolkowski**, Ortsverwaltung Berlin; **Knapke**, früher in Zossen; **Unteroffizier W. Jordan**, Berlin. **Johann Schumm**, Ortsverwaltung Berlin, der das Eisene Kreuz bereits besitzt, erhielt als erster in seiner Kompagnie die Württembergische Tapferkeitsmedaille; **Viktor Traegener**, früher in Pudagla auf Usedom, erhielt das Goldene Verdienstkreuz und die Österreichische Tapferkeitsmedaille.

Gemeindegärtnerei

Unzeitgemäßes aus der Stadtgärtnerei Spandau.

Von den Verwaltungen der meisten großen Gemeinden werden zurzeit an die in deren Betrieben tätigen Arbeiter Kriegszulagen gewährt. Ein deutlicher Beweis dafür, daß die sonst gezahlten Löhne nicht zureichen, um die stark gestiegenen Lebensmittelpreise erschwingen zu können.

Die Stadt Berlin beispielsweise gibt allen denjenigen ihrer Angestellten und Arbeiter, deren Jahreseinkommen 2000 Mark nicht übersteigt, eine Monatszulage von 10,— Mark; Steglitz desgleichen; Friedrichsfelde bei Berlin den Tag 40 Pfg.; Britz-Berlin den Tag 50 Pfg.; Berlin-Wilmersdorf auf jedes Kind des Angestellten monatlich 6,— Mark; Berlin-Grünwald bei einem Tage-lohn unter 5,— Mark den Tag 75 Pfg.; bei einem höheren Lohn 50 Pfg. den Tag Kriegszulage.

In Orten, wo für den Heeres-Munitionsbedarf gearbeitet wird, sind die Lebensmittelpreise noch um einiges höher gestiegen. Zu den Orten dieser Art gehört Spandau, im Berliner Vorortsbezirk. Arbeiter, die nun aber keine eigentliche Kriegsarbeit leisten, nehmen gewöhnlich auch an den Lohnerhöhungen keinen Anteil; erhalten sie keine besondere Kriegszulage, so sind sie oft recht schlimm daran. Zu ihnen zählen in Spandau die Gärtnergehilfen bei der städtischen Verwaltung. Diese erhalten schon seit einigen Jahren einen Stundenlohn von 45 Pfg. und heute nicht einen Pfennig mehr. Eine von unserm Verbands an den Magistrat gerichtete Eingabe um Lohnerhöhung wurde abschlägig beschieden. Die Folge war nun ein großer Wechsel des Personals und ein empfindlicher Mangel an geübten Kräften. Seit etwa schon zwei Monaten kann man in verschiedenen Fachblättern — im „Möller“, im „Thiele“, im „Thalacker“, in der „Gartenwelt“ — jede Woche Gehilfengesuche der Stadtgärtnerei Spandau lesen, die schon ein hübsches Sümchen Geld gekostet haben, vielleicht mehr, als eine Lohnaufbesserung beitragen würde!

Die erste Zeit meldeten sich einige Gehilfen, die aber, als sie gewahrten, wie sie reingefallen waren, schnell wieder verschwanden und die schöne Anstellung in der Spandauer Stadtgärtnerei mit einer anderen Stellung im Berufe vertauschten, wofür sie es nicht vorzogen, in einer Spandauer Munitionsfabrik Arbeit zu nehmen. Vorteile von dem Inserieren haben also nur einige andere Betriebe gehabt.

Im „Thiele“ vom 14. April befinden sich gleich zwei Gehilfengesuche der Spandauer Stadtgärtnerei, das eine unterzeichnet nur von der Verwaltung, mit einem Stundenlohnangebot von 45 Pfg., — das andere mit dem Namen des Herrn Inspektors und einem Angebot von 50 Pfg. Anscheinend, um zu erproben, ob die 50 Pfg. vielleicht mehr ziehen als die 45.

Diese Gesuche erscheinen noch immer! „Gemeindegärtnerei sollen Musterbetriebe sein.“ Handelt es sich hier auch um ein Muster? Wenn ja, dann aber nicht um ein nachahmenswertes.

Nebenbei sei erwähnt, daß in Spandau zurzeit eine einfache Schlafstelle die Woche 4,50 Mk. bis 5,— Mk. kostet. Und die Gehilfen der Spandauer Stadtgärtnerei sollen bei einem Wochenlohn von 27,— Mk., wovon noch Abzüge für Krankenkasse und Invalidenversicherung gemacht werden, wohlstandig leben. Das ist doch wohl nicht gut zu verlangen. L. Stbg.

Bekanntmachungen

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein

Hauptverwaltung: Berlin S 42, Luisenufer 1 Fernruf: Moritzplatz, 3725 — Vorsitzender: Jos. Busch. — Postscheckkonto Nr. 10301, Albert Lehmann, Berlin.

Diese Woche ist der 19. Wochenbeitrag fällig.

Hauptverwaltung

Zur Beachtung bei Einschreib-Sendungen! Diese sind, wenn sie für die Hauptverwaltung bestimmt sind, nur auf den Namen **Josef Busch, Berlin S 42, Luisenufer 1**, zu senden. Jede andere Adresse bringt unangenehme Verzögerung in der Erledigung.

25. Quittung über Beiträge zum Kriegs-Notfonds.

A. Merk, Bremen, aus dem Felde: 3,— Mk. — A. Langer, Leipzig, aus dem Felde: 3,— Mk. — A. Jörden, Reimscheid, aus der Garnison: 0,85 Mk. — Ortsverwaltg. Berlin: Koch, Gellow: 2,— Mk. **Überschuß** vom Unterhaltungsabend, einschließlich 26,95

Mark Tanzgeld: 43,15 Mk. Zinsen: 59,50 Mk.; Bezirk **Niederschönhausen**, auf Liste 168: 9,25 Mk. — Ortsverwaltg. **Bremen**, Liste 307: 3,50 Mk., Liste 237: 5,30 Mk. — Ortsverwaltg. **Lüdenscheid**, Liste 210: 6,90 Mk. — Ortsverwaltg. **Düsseldorf**: 40,65 Mk.; **E. Zeuch**, Kastrop: 2,85 Mk.; **N. in A.**: 3,50 Mk.; **Gottschalk**, Röhlinghausen: 2,— Mk.; auf zwei örtliche Listen: 16,— Mk. — Ortsverwaltg. **Mannheim**: Liste 228: 10,— Mk.; **Neustadt a. H.**, Liste 66: 2,— Mk. Tellersammlungen **Mannheim** und **Ludwigshafen**: 12,65 Mk. — **Fleensburg**, Extrasammlung: 6,25 Mk. Mit Abrechnung für das 1. Vierteljahr eingesandt: 14,55 Mk. — **Rostock**: 2,05 Mk. **Hannover**: 5,75 Mk. — **Stuttgart**: 43,— Mk. — **Breslau**: 5,50 Mk. — **Dresden**: 11,65 Mk.

Zusammen: 314,85 Mk.

Bisher quittiert: 3709,54 „

Gesamtbetrag: 4024,38 Mk.

Die Angestellten unseres Verbandes führten durch Verzicht auf einen Teil ihres Gehalts bis April der Hauptkasse 3102,25 Mk. zu.

Gaue und Ortsverwaltungen

Dresden. Die Adresse unseres Büros lautet jetzt: Dresden-A. 1, Schützenplatz 20, II. Fernsprecher 18 462.

Verband der Gärtner Österreichs

Verlegung der Geschäftsstelle. Ab 12. Mai d. J. befindet sich die Geschäftsstelle unseres Verbandes in Wien IX, IV, Nußgasse 4, Ecke Vereinsstiege. — Sprechstunden jeden Dienstag und Donnerstag von 8—9 Uhr abends.

Rekommandierte (eingeschriebene) Sendungen sind nicht an diese Adresse zu richten, sondern es ist, von Fall zu Fall vorher mittelst Postkarte anzufragen, wohin eine solche Sendung zu adressieren ist.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Ludwig Pilz,

aus Höflitz bei Pensen (Österreich) gebürtig, zuletzt Mitglied in Leipzig, ist am 2. Oktober 1914 im Kampfe gegen die Serben gefallen.

Heinrich Philipps,

geb. am 23. 10. 92, eingetreten am 26. 10. 11 in Bremen, zuletzt Einzelmitglied der Ortsverwaltung Hamburg (in Wehrstadt) ist, laut Angabe der Feldpostbehörde, am 2. April gefallen.

Berthold Bernstein,

geb. 26. 5. 88, eingetreten 13. 3. 09, zuletzt Mitglied in Weißensee bei Berlin, fiel am 15. Dezember auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Max Taube,

geb. 2. Januar 1870, eingetr. 4. 4. 1907 in Berlin, zuletzt im Bezirk Cladow a. H., ist am 19. April in Rußland gefallen.

Paul Leupoldt,

geb. 28. 9. 92 in Schadenwalde bei Markklissa, eingetr. 5. 6. 1911, ist am 7. April in Frankreich gefallen. (Ein Bruder des Gefallenen, Bruno, ebenfalls unser Mitglied, fiel bereits früher.)

EHRE IHREM ANDENKEN!

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet . . . 1 Mark 50 Pfennig

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Aktenstücken. In Umschlag . . . 20 Pfennig

Kriegsgedichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolbe. In Umschlag . . . 75 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neuere, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden . . . 2 Mark 50 Pfennig

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 12 Nebenkarten nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage. In Leinen gebunden . . . 15 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umhernd 100.000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 Farben drucktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 50 kaschischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark oder in 1 Halblederband gebunden . . . 20 Mark